

Volkshlatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle.

Nr. 123.

Halle a. S., Sonnabend den 30. Mai 1891.

2. Jahrg.

Freie Liebe.

Als voriges Jahr eine Versammlung von Juristen in Südbreussland tagte, wurde auch der Vertrag der Ehe mit Beziehung auf das neue bürgerliche Gesetzbuch besprochen. Die Diskussion drehte sich namentlich um den Punkt, soll die Ehescheidung erleichtert oder erschwert werden? Und die meisten Redner waren für Erleichterung derselben.

Heutzutage ist die Ehescheidung möglich aus folgenden Gründen: wegen Ehebruchs, wegen böswilliger Verlassung, wegen Verletzung der ehelichen Pflicht, wegen Wahnsinn, wegen lebensgefährlicher Mißhandlungen und grober Ehrenkränkungen, wegen grober Verbrechen, wegen unmündlicher Lebensart, wegen Verletzung des Lebensunterhaltes, wegen unüberwindlicher Abneigung.

Eine ganze Reihe Ehescheidungsgründe, die wir nur begrenzt finden. Aber gerade der letzte wegen unüberwindlicher Abneigung wird in vielen Versammlungen den Stein des Anstoßes. Wie weit soll man hier gehen? In der Praxis bemerken wir, daß nur selten vor Gericht eine Ehe aus diesem Grunde geschieden wird, aber trotzdem wissen wir, daß heutzutage die Eheleute in der Mehrzahl der Fälle nicht glücklich zusammen leben. Wegen Schimpfreden, unglücklicher Schlägen kann die Ehescheidung nicht bewirkt werden, man ersieht daran, daß zu unüberwindlicher Abneigung nach Ansicht des Gesetzgebers viel gehören muß, um auf diesen Grund hin getrennt zu werden.

Und doch, was ist ein ganzes Leben an der Seite eines Menschen, den man nicht liebt, den man oft nicht achtet? Die Ehe wird auf Lebenszeit geschlossen und zwar unter dem Zwang eines Gesetzes, welches die Falschung des Eheversprechens garantiert. Angenommen, gegenseitige Neigung ist vorhanden, so genügt nicht das Übereinkommen beider Teile zur Schließung eines Ehevertrages, sondern erst durch den Standesbeamten, der die Kraft des Gesetzes zu rechtmäßigen Eheleuten macht, wird das Recht auf Liebe erworben.

Es ist noch darauf hinzuweisen, daß unsere Gegner namentlich von katholischer Seite den Vorwurf gegen uns erheben, als wollten wir der Ehe ihren religiösen Charakter nehmen. Darauf haben wir zu erwidern, daß schon durch die heutige Zivilise die eheliche Verbindung die religiöse Unterlage durch das Gesetz entzogen wurde, denn ein Geistlicher darf bei Strafe keine Ehe schließen, bevor ihm nicht die standesamtliche Trauung nachgewiesen wird, während zwar wohl die kirchliche Feier

unbeschadet der Gültigkeit der Ehe unterbleiben kann. Im Gegensatz zu den heutigen gesetzlichen Bestimmungen streben wir den freien Vertrag zweier Liebenden an, in deren Verhältnis weder die Gesellschaft noch eine Vertretung der Gesellschaft dazwischenreißt. Wir wollen aber auch, daß jederzeit die Möglichkeit gegeben ist, ohne gerichtliches Verfahren diesen Vertrag wieder zu lösen.

Die Gegner stellen sich auf Grund solcher Bestimmungen ein Chaos von Unsitlichkeit im sogenannten Zukunftsstaate vor: das Mädchen ist der reine Spielball für die Laune der Männer; er kann sie verlassen, wenns ihm beghagt, von dauernder, bleibender Liebe keine Spur.

Die Gegner können sich naturgemäß nicht auf unsern Standpunkt erheben, denken sich die freie Liebe unter heutigen Verhältnissen, und da entsteht allerdings ein widerliches, unsittliches Bild, ganz so, wie es sich die Gegner in der Zukunft bei uns vorstellen.

Was dieselben aber vergessen, das ist die veränderte soziale Stellung der Frau in der Zukunft: die Frau ist sozial mit dem Manne durchaus gleichberechtigt, ihr Anteil am Arbeitsbeitrag der Produktion ist ebenso groß wie der des Mannes, sie ist also nicht wie heute auf ihn angewiesen. Diese soziale Selbstständigkeit verleiht der Frau auch die rechtliche Unabhängigkeit. Der Mann wird also nicht die Frau verlassen, so daß sie nun hilflos dastünde; nein, tritt Trennung ein, so scheiden beide Satten und ein Recht für ihre soziale und rechtliche Stellung tritt nicht ein.

Aber diese Trennung tritt nicht in dem Maße ein, wie unsere Gegner es uns vormachen. Wenn einmal, so kommt in solchem Verhältnis die Liebe zum reinen Ausdruck, Nebenrückstößen sind ausgeschlossen. Ist das Paar aber von Liebe zu einander erfüllt, passen ihre Charaktereigenschaften, ihr Temperament zu einander, so wird ihr größtes Streben sein, diese Liebe sich gegenseitig zu erhalten, es wird ein fortwährendes Liebeswerben sein und die edelsten, schönsten Ehen werden auch bei uns wieder die lebenslänglichen sein, die aber nicht kraft des Gesetzes, sondern kraft der sich immer erneuernden Liebe geschlossen und gehalten werden.

Ist es aber so unsittlich dann sich zu trennen, wenn einseitige oder gegenseitige Abneigung vorhanden ist? Ist nicht gerade das Bewußtsein einseitiger Liebe das Grab von so manchem Eheglück? Das Bewußtsein, daß der Mann der Frau gleichgültig ist und umgekehrt? Was ist unsittlicher, eine solche Gemeinschaft

aufzugeben oder aber fürs Leben aufrecht zu erhalten und alles Glück, alle Freude am Dasein zu ersticken? Wer hätte nicht schon Einbild gehabt in solche Eheverhältnisse und wer würde befreien wollen, daß die Trennung beider Satten das beste Linderungsmittel wäre?

Unter den heutigen Verhältnissen freilich ist die freie Liebe ein Standal, aber ein durchaus notwendiger Standal. Heute zieht sie Lebendinner, leichtsinnige Satten auf der einen, Dirnen und unglückliche Frauen auf der andern Seite groß.

In der Gesellschaft, die unser Ideal ist, wird ohne Achtung keine Liebe möglich sein: kein Mädchen wird, wie das heute eben nur notorisch der Fall ist, sich den Männern als Opfer hingeben, die Männer werden mit gleichem Maßstabe gemessen wie die Frauen und haben nicht mehr die unbegreiflichen Vorrechte der heutigen Zeit.

Welche Gesellschaftsordnung aber bringt nun mehr Glück, mehr Sonnenheiß, mehr Liebe, mehr Achtung vor dem andern Geschlecht: die sozialistische oder die kapitalistische? Jeder Leser urteile selbst.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Unter dem Eindruck der gestrigen Landtags-Verhandlungen ist in Berlin die Meinung vorherrschend, daß bereits von Ende nächster Woche ab eine Suspension der Getreidezölle zu erwarten ist. Davirber, ob die Suspension eine vollständige sein wird, und bis zu welchem Zeitpunkt sie sich erstreckt, gehen die Meinungen auseinander. Sehr beachtet wird ein Artikel der „Nationalzeitung“ von Donnerstag morgen, weil man darin das Echo der Ansichten des Finanzministers Miquel zu erblicken glaubt. Herr Miquel war während der Diskussionen im Abgeordnetenhaus am Mittwoch unangekündigt anwesend, hörte sehr aufmerksam zu, verhielt sich aber durchaus schweigend. Aufmerksam war er nicht sonderlich erbaunt von der Art, wie seine beiden Kollegen die Sache vertraten. Herr Miquel ist zu klug, um sich unter dem Eindruck der Verhandlungen länger verhalten zu können, daß durch Suspension der Getreidezölle der öffentlichen Meinung nachgegeben werden muß. Während die agrarische Presse noch immer versichert, daß die Suspension der Zölle gar keine Wirkung äußern werde auf den Preis, sind an der Berliner Produktenbörse schon angesichts der bloßen Möglichkeit einer Zollermäßigung

1) Im Kampfe um den Boden.

Dorferzählung von Sewer-Maciejowski.*)

Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von C. Ranemann.

[Nachdruck verboten.]

Weslich schimmerten die Strahlen der Mittagsonne, die alle Glut auf die Erde herniederbandte, vor welcher sich alles flüchtete. Der Wind floh in das Dicksicht des Waldes und bezogte dort kaum die Oberfläche des

Waldes und schaukelte mit leichtem Hauch die Blätter der Haselnußsträucher. Ringsum herrschte Totenstille; die unabschbaren Felder lagen verodet, die Menschen weiltten in den Hütten, die Vögel im Laube des Baumgestrübes. Soweit der Blick reichte, ließ sich kein bekanntes Geschöpf sehen und es schien, als würde in der Sonnenglut die Welt sich haben, und als bedürfte es

nur eines angezündeten Strohbindels, um dieselbe in Brand zu stecken.

Fast an der breiten Landstraße entlang lief in vielen Krümmungen das Dorf hin, dessen ärmliche mit Stroh gedeckten Hütten, selten unterbrochen von wenigen Häusern, zur Genüge zeigten, daß der Wohlstand hier nicht wohnte. Besonders elend aber sah eine Hütte aus, die mit Lehm beworfen, durch Balken gestützt, sich merklich nach einer Seite neigte, wie ein sich um Schlaf zu legen. Hinter der Reifigheide, die ein Gärten von der Straße trennte, prangten zwar auf hohen Stengeln buntfarbige Malven und rote Mohoblüthen, doch war das durchfaulte Dach der Hütte mit Moos besetzt und mit Scherben garniert, die mit Strohbindeln oder Reifig verstopft waren.

„Die Alte will schon ihre Glieder austreden!“ meinten die Dorfmadchen zur Hanna.

„Gibt keine Sorgen!“ lautete die stolze Antwort des Mädchens. „Wis ich mich verkehrte, wird die Hütte noch aufrecht stehen.“

„Was geschieht dann mit der Kusoska?“

„Sie wird mit mir nach meiner neuen Wirtschaft ziehen.“

„Du denkst also einen reichen Mann zu heiraten?“

„Übernes Geschwätz! Mit einem Armen sollte ich mich binden? Bin schon satt an dem Elend durch die vielen Jahre!“

Die Mädchen schüttelten ungläubig mit den Köpfen. War ja doch Hanna eine arme, blutarme Waise.

Indes ist der Realismus des Dichters, trotz seiner rauhen, nackten Plastik, der rein menschliche und zugleich ethisch berechtigende, während seine Bilder, die bald mit tiefer Besmut, bald mit trefflichem Humor oder mit satter Satyre durchwebt sind, beherzt und anziehend, mit ihrer einfachen Schlichtheit den Leser geradezu fesseln. „Im Kampfe um den Boden“ ist die neueste Dichtung Sewer-Maciejowski's — ein Zyklus, der drei Dorferzählungen: „Hanna“, „Räthgen“ und „Das traurige Schicksal“ umfaßt. Wir bringen den Lesern die erste Erzählung in besserer Gewandung, welche auch vom Verfasser für die Bühne zum Volksdrama bearbeitet, vor kurzem als preisgekröntes Werk in Berlin, Hamburg und Warschau mit allgemeinem Erfolge aufgeführt wurde. Die gleiche Idee des edelsten Themas: das Ringen des Volkes um den Boden, dessen heiserste Note die Rede nach dem Bestium, jedoch unter Einführung verschiedener Situationen, in welche der Dichter seine Bauernhelden bringt, emigt die drei Romane zu einer Volksepope, in welcher und mannigfaltige Charakterbilder, die breite Bevölkerung des Dorfes, nervige Bauerngehaltnen, Juden, Dorftrichter mit ihren Naturgestalten und ihren angeborenen rein menschlichen Gefühlen, entrollt werden. Wahrer Humanismus, geistige Erhebung des Volkes, Herabwürdigung aller Sünden — dies sind die Prinzipien, welche in eingehlicher Schlußfolgerung in allen Reden von Sewer-Maciejowski zufließen. (Anmerkung des Uebersetzers.)

*) Sewer-Maciejowski gehört zu denjenigen hochbegabtesten zeitgenössischen Erzählern des Slawentums, welche die hohe Bewandlung des Volkes durch Wort und Schrift als ihre Lebensaufgabe betrachten. In der polnischen Literatur hatte er sich durch eine Reihe von trefflichen Erzählungen und Romanen einen der ersten Plätze erworben.

Original und charakteristisch in seiner realistischen Schilderung, individuell im Motiv, frei und unabhängig in der Form, ist Maciejowski Feind der Pedanterie und Routine; seine Schilderungen sind nicht die des Schematis, sondern des Herzens — der Wahrheit. Die Helden seiner Erzählungen sind naturgetreu, der Wahrheit entnommene, lebende Menschen. Der beste Kenner der Volksitten und Volksgebräuche, wählte Maciejowski das Dorf zum Terrain seiner Sünden und Beobachtungen. Und er schildert dieses Dorf mit seinen absonderlichen Tugenden und seinen, durch die unermüdliche Beobachtung mit der sozialen Gesellschaft erworbenen Sahren und Schreden, in seiner häuslichkeit, in seinem Sein und Wirken.

Die Romane des Volkes, dessen traurige geistige und ökonomische Zustände, welche sich den Hintergrund der Erzählungen Maciejowski bilden, geben Anlaß zu Betrachtungen aller Art und fordern zugleich, wenn auch nur indirekt, zu energischen sozialen Reformen.

Kinderkleidchen für jedes Alter von 75 Pf. an in großartigster Auswahl.

Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 103.

Jahresverein der Former und verwandter Berufsgenossen.
Sonnabend den 30. Mai abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Schloss Babelsberg.
Tages-Ordnung: 1. Woburd entstehen die wirtschaftlichen Krisen. Referent: Herr Deumer. 2. Verschlebens. [1866]

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.
Sonnabend den 30. Mai abends 8 Uhr

große Mitglieder-Versammlung.

im Konzerthaus, Karlstraße 12
Tagesordnung: 1. Vortrag: Die heiligen zehn Gebote und der Kapitalismus. Referent: Herr Adolf Hoffmann. 2. Verschlebens. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. [1846]
Sonntag den 7. Juni: **Gesellschaftsabend.**

Vereinigung der deutschen Schmiede von Halle u. Umg.
Sonnabend den 30. Mai abends 8 Uhr in Faulmanns Saal, Gartengasse Nr. 10

Mitglieder-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1862] Der Vorstand.

Trotha.

Große öffentliche Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter

Sonnabend den 30. Mai abends 8 1/2 Uhr im Saale des roten Adler zu Trotha.
Tagesordnung: 1. Die neuesten Arbeiterkataloge; Ref.: Herr H. Albrecht. 2. Verschlebens. Hierzu werden der wichtigen Tagesordnung halber alle Arbeiter eingeladen. [1867] Der Ginderufer.

Geistlicher Unterhaltungsabend der Former im Schloss Babelsberg.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1866] Der Vorstand.

Restaurant zum Schillerschlösschen,

Schillerstrasse 27.
Meinen werten Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich das Restaurant zum Schillerschlösschen abernommen habe und bitte mir das frühere Wohlwollen auch in meinem neuen Lokal zu bewahren. [1861] M. Reinsch.
Grosses Vereinszimmer frei.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!
Arbeiter! Der Fälscher weißt, welche unerschöpfliche Macht unter dem Schweißlebens ungenutzten Metzen besteht, und den Besten der Arbeiter Lohn wurde!
Was ist das für eine Macht? Was ist dieser Macht?
Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streik im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der faule in Zukunft nur Hüte, in denen eine Kontroll-Mark eingeschickt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute liegen.
Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
Berlin 1890.
Für die Arbeiter der Hut-Industrie: Die Kontroll-Kommission. [699]

Gebr. Buttermilch, Halle a. S.

Größtes Kurzwaren-Groß-Lager der Provinz.
Billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer in:
Brochen, Ohrringen, Armbändern, Zopfnadeln, Kämmen, Portemonnaies, Zigarrenetuis, Zigarrenspitzen, Hosenträgern, Stahlwaren und Posamenten,
sowie in allen 10- und 50-Pfennig-Artikeln.
Holzwaren eigenen Fabrikates zu Fabrikpreisen.
Neueinrichtung vollständiger Kurzwarengeschäfte, sowie von 10- und 50-Pfennig-Bazars. [1867]

Albert Tanneberg,

Halle a. S.,
gr. Ulrichstraße 20, Eingang Silbergasse gegenüber der Expedition des „Volksblattes“ empfiehlt sich zum
Anfertigen eleganter Herren-Garderobe.
Gütliche Preise. Keulle Bedienung.

Paul Böttchers Rasier-Salon

Bürgerstraße 11 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

500 Lederpantoffeln,

für Herren à Paar 2 Mk.
für Damen à Paar 2 1/2 Mk.
Brenners Ein- und Verkaufsgeschäft
44 Leipzigerstraße 44. [1868]

Nordstern,
Schillerstraße 22a.
Sonnabend
2. großes Schlachtefest.
Buckl auch außer dem Hause.
Hierzu ladet ein **Otto Cassert.**

H. Budas Restaurant
Werkeburgerstr. 13a.
Heute Sonnabend
Schlachtefest.

Heute Sonnabend
Schlachtefest.
1671 J. Rakowski, Bödenigerstr. 3.

Heute Sonnabend
Schlachtefest.
großes Schlachtefest.
Rudolf Albrecht.

Friedr. Köhler
Steinweg und Lindenstraße 5-6
empfehlen allen Freunden und Genossen sein
Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.

Gelegenheitskauf in Zigarren!

Gute Qualitäten 100 Stk 2.50-4 Mk.
1675 Siebidenstein, Zeißstr. 1.
Allen Freunden und Genossen empfehle ich meine [581]

Tabak- und Zigarrenhandlung.

Zigarretten in größter Auswahl.
Spagierhüte, Zigarrenspitzen und Pfeifen.
Bilder von verstorbenen Parteigenossen.
Briefbogen und Kouberts.
Julius Ebeling,
Alte Promenade 28.

Herren-Hüte
mit Kontrollmarke!
sowie selbstgefertigte Hüte
empfehlen wie bekannt zu billigen Preisen
[3098] **H. Baummann,**
Geißstraße 73 an der Promenade.
Kein Jaden, darum bedeutend billiger.
Gute und dauerhafte

Schuhwaren

in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Radbier-Stiefel 7.50 Mk.
Gals-Stiefeln 6.50 Mk.
K. Vogt, Siebidenstein.

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke!
sowie selbstgefertigte Hüte
empfehlen wie bekannt zu billigen Preisen und bietet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Feischergasse 41, p.

Billigste und größte Bezugsgasse für
Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen bei
H. Moderake,
Rothmannstr.,
Siebidenstein, Bürgerstr. 46.
Reparaturen an Kinderwagen billigst.

Uhren,

gut abgelesen und genau reguliert kauft man am
vorteilhaftesten
bei **C. Frantz,**
Bürgerstr. 42.
Seit 1876 am Plage bef. Rechte Garantie.

Seifen

in nur guter u. trockner Ware sowie feinsten Artikel zur Wäsche, ferner alle Sorten Seifen in Bücheln emp. billigst A. Thomas, Steinweg- u. Schwefelstr. 1167
Jeden Abend Kartoffeln und marinierten Gering, Portion 20 Pf., Lagerbier, Gebel 10 Pf. empfiehlt
H. L. S., großer Sandberg 14, neben der alten Kaserne.

F. Dietze, Halle, Kaiserstraße 24
an der Bürgerstraße.
Berat. u. Behandl. f. Krankheitsort n. d. Grund d. f. 1869 v. mir ausgehoben Naturheilertät. tgl. von 8-4 Uhr. Flugfür. über „Krankheitskunde“ und „Gegen Tierquälerei“ [1864]

Delle Flechten jeder Art schmerzlos! Honorar nach Teilung. [1866]
A. Wunst, Siebidenstein, Brunnenstr. 41

Zollfreiheit!

Wie wird das Brot so teuer doch! Hört man die Klage schallen, „Bald müßt man täglich um ein Loch Den Schmachtrien enger schmalen.“
Wie hoch das Korn noch steigen soll, Gads noch ein blaues Wunder, Und schuld daran war nur der Zoll, Der Grenzoll müßt „runter!“
Doch ohne Zoll herrscht Billigkeit, Sieht Bürgermann und Bauer, Denn er zum Kaufen ist bereit Hier bei **H. Simmenauer.**
Denn Meße, Rod und Lieberleber Sieht er da zollfrei dängen, Und für die Billigkeit giebt's hier Wahrsagtig keine Grenzen.

Tausendfache Auswahl.

Komplette Angabe von 12 Mk. an. Sommer-Paketts von 10 Mk. an. Auswahls-Angabe von 3 1/2 Mk. an. Wasch- und Küchlein-Gegen sehr billig.
Arbeiter-Garderoben!
Spezialität: Lederhosen 2.150 Mk. an so lange der Vorrat reicht. [1856]

M. Simmenauer,
72. Obere 72. Leipzigerstraße 72.

Geben angenommen:
Ausgesprochene Gedanken vieler Millionen über die Unhaltbarkeit des herrlichen Denkmals in seiner jetzigen Gestalt.
Von Dr. jur. Rotas.
Preis 1.20 Mk.
Volksbuchhandlung,
Übergasse.

Kinderwagen
in anerkannt bester Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen,
Korbwaren aller Art
[1489] in größter Auswahl bei
A. Schmidt, Steinthor 3.

Prima Rindfleisch,
Seule 60-65 Pf. 1/2 Stück
Brut 50-55 „
Leber 70 „
Rindfleisch
55-60 „
Gammelfleisch ff. 55 und 60 „
Speck 70 „
Wschäl. Schinken Aufschnitt 1.20 Mk. do. im ganzen 1.15
Per. Schlächter Ostfriesl. u. Westf. [1483] Keine Ultragrafe.

Berliner Brot
(Kornmehl) fräst u. voralg. im Geschäft empfiehlt die Bäckerei C. Frantz 24.
Al. Wohnung zu verm. Sandberg 23.
Schöne Wohnungen zu 45-60 Thlr. verm. Thorstraße 24b.

Stube u. Kammer für 32 Thlr.
an ruhige kinderlose Leute per 1. Juli oder früher zu vermieten. Näheres bei [1674] **Otto Palmis,** Siebidenstein, Auguststr. 60.
Logis für 36 Thlr. per 1. Juli an ruhige Leute zu vermieten. Siebidenstein, Brunnenstr. 9. [1864] Anständige Schlafstellen eben 1 Th. 48b, 1 Th.

1. 2
Nr. 1
Die M
Reull
Kaffe
Wein
pleand
stelen
schaf
an
Er w
unser
aus be
der Arb
noch vi
großen
„Und
wenn u
Nahrung
auch de
unter w
„Ich
„Kun
der Arb
in Arbe
in Nehm
ja aus
übertrie
stellend
In der
wert
ziert ih
Zeller
die Wir
frisch u
will d
Fisch
sehrlich
Stunde
haltung
auch n
Zigar
rasch
tehren
Galt
berung
„N
auch
man
allgen
„S
ik's
der K
„G
spazie
oder
Du
finder
„G
und der
Woh
Gefü
Stra
„A
zurück
„R
sich
berst
Bate
Bate
auf
Mar
„L
Lep
Flei
Lif
viel
wer
sich
In
so
tät
„ab
ab
Sch
fön
fön
dat
die
mo
der
bl

Die Mittagsmahlzeit unserer Arbeiter.

Von C. S.

Reulich sah ich mit einem Bekannten bei einer Tasse Kaffee zusammen. Wir plauderten über soziale Fragen.

Er war Arzt und es war selbstverständlich, daß wir unsere Unterhaltung von physiologischen Gesichtspunkten aus beleuchteten.

„Und meinst Du,“ fragte ich ihn, „daß es genüge, wenn unsere Arbeiter schließlich für 35 Pf. die nötige Nahrungsportion erhalten; glaubst Du nicht, daß es auch darauf ankomme, wie, in welcher Umgebung, unter welchen Verhältnissen unsere Arbeiter speisen?“

„Ich verstehe Dich nicht ganz, wie Du das meinst?“ „Nun, stellen wir einmal einen Vergleich an zwischen der Art, wie man in besseren Familien und wie man in Arbeiterkreisen Mittag macht.“

„Nehme einmal Deine eigene Mittagstafel, die ich ja aus eigener Erfahrung kenne und die ich nicht für übertrieben, aber für recht angenehm und zufriedenstellend ansehe.“

„In dem freundlichen Zimmer steht in der Mitte der weiß gedeckte Tisch, ein duftender Blumenstrauß ziirt ihn. Süßes, blinkendes Besteck, weiß glänzende Teller laden mich appetitlich zu Gast ein.“

„Wir setzen uns nieder, ein Druck auf die Glocke, die Köchin erscheint und trägt die Suppe auf, welche frisch von der Küche weg, was trefflich mundet. Ich will die nächsten Gänge nicht weiter schildern: der Fisch, der Braten, alles hübsch zierlich, in lauberen, ansehnlichen Schüsseln aufgetragen, hat uns eine halbe Stunde mit Essen beschäftigt und die anregende Unterhaltung mit Deinem liebenswürdigen Frauenchen hat auch nicht gefehlt.“

„Gabe ich übertrieben, Doktorchen, in meiner Schilderung Deiner Häuslichkeit?“ „Nein; freilich immer so sorgenlos speisen wir gerade auch nicht: mal ist der Braten angebrannt, mal holt man sich vom Essen weg zu einem Kranken, aber im allgemeinen magst Du recht haben.“

„Jetzt zum Arbeiter. Ich bemerke: nicht überall ist's gleich, aber ich gebe Dir ein Bild, welches so in der Mitte der Extreme liegt.“

„Geht mal mittags zwischen 12 und 1 in Halle spazieren, schau Dich in der Nähe der Fabriken um oder suche auch mal einbringen in eine Häuslichkeit, Du wirst dann Bilder wie das folgende an Masse finden.“

„Es ist Essenszeit: die Fabrik entleert sich, Männer und Frauen in ihrem Arbeitsanzuge, der den Duft der Fabrikräume an sich trägt, eilen hastig ihren Wohnungen zu. Da siehst Du Arbeiter, Hände und Gesicht mit Ruß und Schmutz bedeckt, durch die Straßen gehn.“

„Aber ehe wir diesen folgen, wollen wir nochmals zurück in die Fabrik.“

„Nicht alle gehen nach Hause. Schon vor 12 haben sich Frauen und Kinder mit Körben um den Ausgang versammelt, sie haben das Essen getragen für ihren Vater, für ihre Mutter, Schwester oder Bruder. Der Vater kommt und setzt sich in der Nähe auf den Boden, auf einen Stein, wohl lehnt er sich auch an eine Mauer, um Mittag zu machen.“

„Wenns hoch kommt, enthält der Korb zwei irbene Töpfe mit Speisen: im ersten ist die Suppe, im zweiten fleisch und Gemüse. Von Tellern, Messern, Gabeln, Löffeln und Stäbchen keine Rede. Ein zimmerer Löffel, vielleicht noch das eigene Löffelmesser bilden die Esswerkzeuge. Nun geht es los, so wie man gerade aussieht, obne sich weiter gepußt oder gewaschen zu haben. In 10 Minuten ist's fertig, die Speisen sind ja so wie so nicht zu heiß, sie waren auf dem Wege gut verköhlt.“

„Das ist Mittag an der Fabrik. Geht der Arbeiter aber nach Hause, so sieht es etwas weniger trübe aus, aber immer noch würdevoll Du nicht mithalten wollen. Ich sah kürzlich solch eine Mahlzeit zu: der Mann kommt vor 1/2 1 nach Hause, ist mit Ruß ganz bedeckt und sieht es schon nicht mehr, daß oft ein Teil davon mit an Messer und Gabel und schließlich an die Speisen kommt.“

„Viel Anordnung macht man nicht, man kann's nicht machen: Der Topf, in dem gekocht wird, kommt auf den Tisch, ein paar unansehnliche Teller, nicht gerade blanke Messer und Gabeln, von Tischstich und all den

appetitregenden Kleinigkeiten keine Rede. Ein Gang, höchstens Suppe vorher und die Mahlzeit ist fertig. Da geht es schnell, denn um 1 Uhr beginnt die Arbeit wieder und der Weg zur Fabrik trägt 20 Minuten aus.“

„Du siehst keine ruhige, sondern hastige Mahlzeit.“ „Allerdings mitmachen möchte ich da gerade nicht, aber Du wirst doch zugeben, daß die Arbeiter aus eigenem Antrieb etwas mehr für eine hübsche Mittagsmahlzeit thun könnten und dann ist es doch schließlich einerlei, wenn nur der Hunger gestillt ist, das ist dabei die Hauptsache. Der Arbeiter vermehrt so einen besseren Mittagstisch nach meiner Ansicht nicht.“

„Ja, das ist so eine Sache: freilich täglich wird er nicht daran denken, daß ihm mangelndes fehlt, aber daß es ihm anders nicht besser gefiele, befreite ich Dir entschieden. Wie gewohnt, so gethan. Glaube mir sicher, dem Arbeiter würde ein Mittagstisch wie der Deinige auch besser als der eigene einleuchten. Und wenn Du sagst, das sei eine Kleinigkeit, die nicht viel Wert beanspruche, dann muß ich Dir diese Meinung gründlich austreten: aus diesen Kleinigkeiten setzt sich eben die ganze soziale Lage des Arbeiterstandes zusammen; jede Kleinigkeit ist an und für sich wichtig. An diesen Kleinigkeiten zeigt sich gerade der große Unterschied zwischen der Lebenshaltung der Besitzenden und der übrigen Bevölkerung. Daß jeder seinen Hunger stillt, das macht die Unterschiede nicht aus; wohl aber wie und was und wie lange er speist, das ist der springende Punkt. Du bist ja ein so großer Verehrer von dem Münchener Physiologen Voit. Der sagt einmal: „Wir können ja mit dem Einfachsten ausreichen, wenn nur eben des Lebens Nothdurft gedeckt wäre. Aber niemand will sich dabei begnügen.“ Nach Voit gehört zu jeder Tätigkeit noch eine „gleichzeitige Verknüpfung derselben mit einer angenehmen Empfindung“ und diese fehlt dem Arbeiter bei seiner Mahlzeit. Deswegen hat sie auch garnicht den effektiven Wert, wie bei uns, die wir diese angenehmen Empfindungen durch Unterhaltung, längere Dauer, Auswahl des Getranks u. erreichen. Du wirst also wohl zugeben, daß die Ansprüche des Arbeiters auch in diesem Punkte berechtigte sind.“

„Ach, Ihr Sozialdemokraten, Ihr stellet alles auf den Kopf, Ihr wollt alles, aber auch alles anders machen, mit nichts seid ihr zufrieden.“

„Freund, erregte Dich doch nicht allzu sehr: Auf den Kopf wollen wir nichts stellen, aber wohl sehr viel auf die Füße, weil's heute auf dem Kopfe steht. Wir wollen nur der arbeitenden Bevölkerung auch die Genüsse verschaffen, die sie mit Recht beansprucht.“

„Aber das thut Ihr doch nicht durchzuführen, daß es jebermann gut ergeht; woher soll denn dieser Warenreichtum kommen?“

„Nun auf diese neue Frage wollen wir heute nicht mehr eingehen, sonst kommen wir hier von unserer Tasse Kaffee garnicht weg; ich wollte Dir für diesmal nur an einem Beispiel zeigen, daß unsere Arbeiter aus guten Gründen danach streben, auch an den Genüssen dieser Welt teilzunehmen und daß ich dieses Bestreben durchaus billige, weil es, ganz abgesehen von der Wirkung, für die Lage der Arbeiter selbst einen Kulturfortschritt anstrebt, den wir kaum vorausabzählen können. Doch genug für heute — einig werden wir ja doch nicht.“

Lohnarbeit und Kapital.

Von Friedrich Engels.

Die klassische politische Ökonomie übernahm aus der industriellen Praxis die landläufige Vorstellung des Fabrikanten, als Kaufe und bezahle er die Arbeit seiner Arbeiter. Diese Vorstellung hatte für den Geschäftsbetrieb, die Buchführung und Preisabkalkulation des Fabrikanten ganz gut ausgereicht. Naiverweise übertrug in die politische Ökonomie, richtete sie hier gar wunderbare Irrungen und Wirrungen an.

Die Ökonomie findet die Ursache vor, daß die Preise aller Waren, darunter auch der Preis der Ware, die sie „Arbeiter“ nennt, fortwährend wechseln; daß sie steigen und fallen insofern von sehr mannigfaltigen Umständen, die häufig mit der Veränderung der Ware selbst in gar keinem Zusammenhang stehen, so daß die Preise in der Regel durch den reinen Zufall bestimmt scheinen. Sobald nun die Ökonomie als Wissenschaft auftrat, war eine ihrer ersten Aufgaben, das Wesen zu finden, das sich hinter diesem, scheinbar die Warenpreise beherrschenden Zufall verbarg und das in Wirklichkeit diesen Zufall selbst beherrschte. Innerhalb der fortwährenden, bald nach oben, bald nach unten schwankenden und schwingenden Warenpreise suchte sie nach dem festen Zentralpunkt, um den herum diese Schwankungen und Schwingungen sich vollzogen. Mit einem Worte: sie ging von den Warenpreisen aus, um als deren regelndes Wesen den Warenwert zu suchen, aus dem sich alle Preis-schwankungen erklären, auf den sie schließlich alle wieder zurückführen sollten.

Die klassische Ökonomie fand nun, daß der Wert einer Ware bestimmt werde durch die in ihr stehende, zu ihrer Produktion erforderliche Arbeit. Mit dieser Erklärung begnügte sie sich. Und auch wir können einwillen hierbei stehen bleiben. Nur um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich daran erinnern, daß diese Erklärung heutzutage völlig ungenügend geworden ist. Marx hat zuerst die wertbildende Eigenschaft der Arbeit gründlich untersucht und dabei gefunden, daß nicht jede scheinbar oder auch wirklich zur Produktion einer Ware notwendige Arbeit dieser Ware unter allen Umständen eine Wertgröße zusetzt,

die der verbrauchten Arbeitsmenge entspricht. Wenn wir also heute kurzweg mit Deukonomen wie Ricardo sagen, der Wert einer Ware bestimme sich durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeit, so unterstellen wir dabei stets die von Marx gemachten Vorbehalte. Dies genügt hier; das weitere findet sich bei Marx in „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, 1889, und im ersten Band des „Kapitals“.

Sobald aber die Deukonomen diese Wertbestimmung durch die Arbeit anwandten auf die Ware „Arbeit“, gerieten sie von einem Mißverständnis in den anderen. Wie wird der Wert der „Arbeit“ bestimmt? Durch die in ihr stehende notwendige Arbeit. Wie viel Arbeit oder Kraft in der Arbeit eines Arbeiters für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr? Die Arbeit eines Tages, einer Woche, eines Monats, eines Jahres. Wenn die Arbeit das Maß aller Werte ist, so können wir den „Wert der Arbeit“ eben nur ausdrücken in Arbeit. Wir wissen aber absolet nichts über den Wert einer Stunde Arbeit, wenn wir nur wissen, daß es gleich einer Stunde Arbeit ist. Damit sind wir also kein Saar breit näher am Ziel; wir drehen uns in einem fort im Kreise.

Die klassische Ökonomie verfuhr es also mit einer anderen Methode, die sie sagte: der Wert einer Ware ist gleich ihren Produktionskosten. Aber was sind die Produktionskosten der Arbeit? Um diese Frage zu beantworten, müssen die Deukonomen der Logik ein hübsches Gemalt antun. Statt der Produktionskosten der Arbeit selbst, die selber nicht zu ermitteln sind, unteruchen sie nun, was die Produktionskosten des Arbeiters sind. Und diese lassen sich ermitteln. Sie wechseln je nach Zeit und Umständen, aber für einen gegebenen Gesellschaftszustand, eine gegebene Lokalität, einen gegebenen Produktionszweig sind sie ebenfalls gegeben, wenigstens innerhals ziemlich enger Grenzen. Wir leben heute unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion, wo eine große, stets wachsende Klasse der Bevölkerung nur leben kann, wenn sie für die Besitzer der Produktionsmittel — der Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe und Lebensmittel — an Arbeitskraft zu arbeiten. Auf Grundlage dieser Produktionsmittel beziehen die Produktionskosten in derjenigen Summe von Lebensmitteln — oder deren Geldpreis — die durchschnittlich nötig sind, um arbeitsfähig zu machen, arbeitsfähig zu erhalten, und ihn bei seinem Abgang durch Alter, Krankheit oder Tod durch einen neuen Arbeiter zu ersetzen, also die Arbeiterklasse in der benötigten Stärke fortzupflanzen. Nehmen wir an, der Geldpreis dieser Lebensmittel sei im Durchschnitt drei Mark täglich.

Jein Arbeiter erhält also von dem ihm beschäftigenden Kapitalisten einen Lohn von 3 M. täglich. Der Kapitalist läßt ihn dafür, sage 12 Stunden täglich arbeiten. Und zwar faktischer dieser Kapitalist etwa folgendermaßen: Nehmen wir an, unser Arbeiter, Maschinenflosser — habe ein Stück einer Maschine zu arbeiten, das er in einem Tage fertig macht. Der Rohstoff, ein Eisen und Messing in der nötigen vorgearbeiteten Form — kostete 20 M. Der Verbrauch an Kohlen der Dampfmaschine, der Beschäftigung dieser selben Dampfmaschine, der Drehbank und der übrigen Werkzeuge, womit unser Arbeiter arbeitet, stelle bar, für einen Tag und auf seinen Anteil berechnet, einen Wert von 1 M. Der Arbeitslohn für einen Tag ist nach unserer Annahme 3 M. Macht zusammen für unser Maschinenstück 24 M. Der Kapitalist rechnet aber heraus, daß er dafür im Durchschnitt einen Preis von 27 M. von seinen Kunden erhält, also 3 M. über seine ausgelegten Kosten.

Woher kommen diese 3 M., die der Kapitalist einsetzt? Nach der Meinung der klassischen Ökonomie werden die Waren im Durchschnitt zu ihrem Wert zu Preisen verkauft, die den in diesen Waren enthaltenen notwendigen Arbeitsmengen entsprechen. Der Durchschnittspreis unserer Maschinenstücks — 27 M. — wäre also gleich seinem Wert, gleich dem in ihm stehenden Arbeit. Aber von diesen 27 M. waren 24 M. bereits vorhandene Werte, ehe unser Maschinenstückler zu arbeiten anfing. 20 M. stecken im Rohstoff, 1 M. in Kohlen, die während der Arbeit verbraucht, und in der Werkzeugsfähigkeit bis zum Wert dieses Betrages geschmälert wurden. Bleiben 6 M., die dem Wert des Rohstoffs zugelegt worden sind. Diese sechs Mark können aber nach der Annahme unserer Deukonomen selbst nur verkommen aus der dem Rohstoff durch unseren Arbeiter zugesetzten Arbeit. Seine zwölfstündige Arbeit hat danach einen neuen Wert von sechs Mark geschaffen. Der Wert seiner zwölfstündigen Arbeit wäre also gleich sechs Mark. Und damit hätten wir also endlich entdeckt, was der „Wert der Arbeit“ ist.

„Galt da!“ ruft unser Maschinenflosser. „Sechs Mark? Ich habe nur drei Mark erhalten! Mein Kapitalist schwört, daß ich und mein, der Wert meiner zwölfstündigen Arbeit sei nur drei Mark, und wenn ich sechs verlange, so laßt er mich aus. Wie reimt sich das?“

Ramen wir vorhin mit unserem Wert der Arbeit in einen Zirkel ohne Ausweg, so sind wir jetzt in einem unauflösbaren Mißverständnis recht sehr geritten. Wir suchten den Wert der Arbeit, und fanden mehr als wir brauchen können. Für den Arbeiter ist der Wert der zwölfstündigen Arbeit drei Mark, für den Kapitalisten sechs Mark, wovon er drei dem Arbeiter als Lohn zahlt und drei selbst in die Tasche steckt. Also hätte die Arbeit nicht einen, sondern zwei Werte, und sehr verschiedene obendrein!

Der Mißverständnis wird noch widerstandiger, sobald wir die in Geld ausgedrückten Werte auf Arbeitszeit reduzieren. In den zwölf Stunden Arbeit wird ein Reuwert von sechs Mark geschaffen. Also in sechs Stunden drei Mark — die Summe, die der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit erhält. Für zwölfstündige Arbeit erhält der Arbeiter also gleichen Gegenstand das Produkt von sechs Stunden Arbeit. Entweder also hat die Arbeit zwei Werte, wovon der eine doppelt so groß wie der andere, oder zwölf ist gleich sechs! In beiden Fällen kommt reiner Widerspruch heraus.

Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Mißverständnis, so lange wir von Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Wert der Arbeit sprechen. Und so ging es den Deukonomen aus. Der letzte Ausläufer der klassischen Ökonomie, die Ricardosche Schule, ging größtenteils an der Unlösbarkeit dieses Mißverständnisses zu Grunde. Die klassische Ökonomie hatte sich in eine Sackgasse vergerannt. Der Mann, der den Weg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx.

Was die Deukonomen als die Produktionskosten der Arbeit angehen hatten, waren die Produktionskosten nicht der Arbeit, sondern des lebendigen Arbeiters selbst. Und was dieser Arbeiter dem Kapitalisten verkaufte, war nicht seine Arbeit, „So-

Arbeiterbewegung.

Zur Organisationsfrage.

Ergebnis der von der Generalkommission aufgestellte Organisationsplan bereits die Stunde durch alle Arbeiterblätter...

Für viele interessiert und mehr eine Verhandlung in Nr. 19 des 'Gewerkschein', Organ des Verbandes der deutschen Gewerkschafter...

Welche Erfolge hier von den Gewerksvereinen verzeichnet werden können, entzieht sich unserer Kenntnis, doch wissen wir...

Wir aber werden und bemühen, der beruflichen Arbeiterkraft Klar zu stellen, daß wir nicht auf dem Standpunkt stehen...

Wenn der Verfasser auch erklärt, wir würden die politische Tätigkeit so wenig lassen, wie die Frage das Manen, so können wir ihn schon heute darüber beruhigen...

Son den Gewerksvereinen konnte man allerdings nicht viel Besseres erwarten, daß jedoch auch die 'Metallarbeitervereine' diese Aufgaben anführt...

Rain, 26. Mai. Nach 21wöchiger Dauer ist der Zustand der hiesigen Tischler mit einer Besserung versehen...

hald seine Arbeit wirklich beginnt, sagt Marx, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden...

Was geschieht nun, nachdem der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, d. h. gegen einen vorausbedungenen Lohn...

Die Schwereität, an der die besten Ökonomen scheiterten, so lange sie vom Wert der 'Arbeit' ausgingen, verschwindet, sobald wir statt dessen vom Wert der 'Arbeitskraft' ausgehen...

Und dies ist die wirtschaftliche Verfassung unserer ganzen heutigen Gesellschaft: Die arbeitende Klasse allein ist es, die alle Werte produziert...

Über diese Tatsachen erheben sich verdrängende Erwägungen und Einwendungen, die sich in bisher unerschrittenen Maße Tag an Tag heftiger erheben...

Einige neue Gesellschaftsordnungen ist möglich, worin die heutigen Klassenunterschiede verschwinden sind, und wo nicht nach einer kurzen, etwas trüben, aber jedenfalls moralisch sehr nützlichen Uebergangszeit...

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.